

Dänu Extrem - "Äx-Tra NoMal"

Mehr als zwanzig Jahre gab es kein neues Album von Dänu Extrem. Jetzt ist das Enfant Terrible des Berner Mundartrock zurück. "Äx-Tra NoMal" - weil er zuviel Einheitsbrei und zuwenig Kreativität in Sachen Mundart ortet.

Lange Zeit stand es gut in Sachen Mundartmusik. Da wurden Örgeli noch nicht mit Jodlern und Disco-Beats gemixt, sondern mit Grunge-Gitarren; es rumpelte und rollte in Sachen Mundartrock. Doch irgendwann in jüngerer Vergangenheit war die Luft plötzlich raus, Einheitsbrei statt vielseitige Schlemmerplatte war plötzlich angesagt. Und eigentlich ist extrem klar, dass es nur einen geben kann, der in dieser Situation wieder an den Start muss: Dänu Extrem, in den 1980er- und 90er-Jahren Enfant Terrible des Berner Mundartrock, irgendwann gelangweilt von der heimischen Kleinräumigkeit und wohl auch Kleingeistigkeit nach Dänemark abgehauen und inspiriert von der Weite des nordischen Meeres auf dem Rückweg in Basel gestrandet, wo er seither erfolgreich sein Tonstudio führt.

Mehr als zwanzig Jahre nach seinem letzten Album ist für ihn klar: Ich komme "Äx-Tra NoMal". Zurück, um dem Mundartrock wieder Leben, Luft und Liebe einzuhauchen – aber eben auch Würze und die nötige Schärfe. Extrem kreativ, extrem vielseitig, immer wieder selbstverständlich extrem produktiv. 15 Songs serviert Dänu Extrem und liefert damit eine stattliche Portion Fleisch am Knochen. Wo andere mit Gummibäumen und Quitten dem musikalischen Veganismus frönen, darfs bei Dänu Extrem gerne auch mal deftig werden, wenn er beispielsweise in der ersten Single-Auskopplung nicht nur die "Deppe-App" besingt, sondern dieselbe auch gleich noch in die Stores stellt als App, die (vermeintlich) alle offenen Fragen zu beantworten vermag.

Eine musikalische Einordnung von Dänu Extrem ist – wie eh und je – extrem schwierig, um nicht „unmöglich“ zu schreiben. Da wummert die Hammond, es klimpert die Ukulele und die Mandoline tänzelt. Nino G. sorgt mit seinem Beatbox für den rechten musikalischen Boden, Flo Hunziker groovt den Double-Bass, während Barni Palm die Klangschalen träumen lässt. Die Trombone oder Dänu Y Meyer und sein Sax sind ebenso Teil des weltumspannenden Klangteppichs, der auf „Äx-Tra NoMal“ gewoben wird, wie Violine und Viola. Es ist ein akustisches Kaleidoskop; 15 Songs die kunterbunt und fröhlich schillern – sodass bisweilen schier die inhaltliche Angriffigkeit überhört zu werden droht.

Denn Dänu Extrem wäre nicht Dänu Extrem, wenn er nicht Farbe bekennen, Haltung annehmen und für die richtige Sache eintreten würde – um schamlos mit dem Finger deutlich auf jene zu zeigen, denen diese Eigenschaften abgehen. „Nestlait“ ist so ein fein-fieses Ding, das in fröhlichstem musikalischem Tanz-Kleid Nahrungsmittel-Multiverbrecher an den Pranger stellt – und zwar von Kinderstimmen, die scheinbar fröhlich feststellen, dass ihnen die überlebenswichtige Milch gestohlen und verkauft wird. Müsste er einen programmatischen Song für „Äx-Tra NoMal“ und das 21. Jahrhundert benennen, wäre es wohl „Volli Züg“ – ein Stück über Lemminge, Schwarm-Dummheit und eine Gesellschaft, die sich im Massenwahn ins Elend stürzt. Nicht immer sprechen Musik und Text freilich derart die gleiche Sprache, wie im bitterbösen „Volli Züg“. Da dudeln in „Nümme läbe“ hawaiianische Hula-Klänge munter zu schwer depressiv anmutenden Feststellungen zum Leben. Die Musik zu „D’Scheidig (Du u Ig)“ würde ein anderer Texter mit einer schmachtenden Liebesballade beglücken, und während die Message in „I stah no da“ glasklar und felsenfest verankert ist, taumelt der Song wunderbar zielloos durch den Raum.

„Äx-Tra NoMal“ lässt Dänu die Spannung im Raum erzittern und verlangt dem Publikum die ganze Aufmerksamkeit ab. Wer die nicht aufbringen kann oder mag, soll derweil die „Deppe App“ um Rat fragen. Sie liegt im Downloadstore bereit...

Text: Marco Zysset